



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Petitzeile 50 Pfennig, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postausgaben nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsverzeichnis.

Für die Woche vom 12. bis 18. September ist die Beitragsmarke in das mit 37 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Die deutsche Arbeiterversicherung im Jahre 1913.

Die Krankenversicherung.

Die neugeschaffene Reichsversicherungsordnung hat auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung eine Reihe weitgehender Änderungen hervorgerufen, die besonders auch die Organisation der Krankenversicherung berührten. Seit 1912 sind bereits die Hilfsklassen als Träger der Versicherung fortgefallen und mit Beginn des Jahres 1914 sind die Gemeindefrankenstellen und Baufrankenstellen aufgehoben und die Landfrankenstellen neu eingeführt worden. Durch diese Änderungen wird die Vergleichbarkeit der Jahresstatistiken mit den früheren bis zum Jahre 1911 stark beeinträchtigt und erst mit der fortschreitenden Zeit wird dieser Mangel allmählich überwunden werden.

Die fünf Klassenarten, welche nach dem Ausschneiden der beiden Hilfsklassengruppen für die Statistik noch in Frage kommen, zählten 1913 zusammen 21 842 (1912: 21 659) Klassen, ihre Zahl ging gegen das Vorjahr um 317 zurück. Dagegen stieg die Zahl der Klassenmitglieder um 348 768. Es waren in allen Klassen 1913: 13 568 473 (13 217 705*), darunter 4 127 401 weibliche Mitglieder vereinigt. Rechnet man zu dieser Zahl noch die 932 877 Personen hinzu, die 1912 den Knappschaftsklassen angehört (für 1913 liegen Angaben noch nicht vor), so ergibt sich, daß 1913 insgesamt rund 14 1/2 Millionen Personen gegen Krankheit versichert waren, das ist über ein Fünftel der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches. Nicht eingeschlossen sind hierbei die Mitglieder der Ersatzklassen, doch handelt es sich bei diesen Klassen wohl hauptsächlich um doppelt-versicherte Personen.

Läßt man die Gemeindeversicherung, da sie jetzt nicht mehr besteht, außer Betracht, so haben die Betriebsfrankenstellen mit 86,1 Proz. den größten Anteil an der Gesamtzahl der Klassen. Trotzdem bilden die Ortsklassen den überwiegenden Bestandteil der Krankenversicherung, denn sie vereinigen mit 57 Proz. reichlich die Hälfte aller Mitglieder. Ihre Bedeutung drückt sich denn auch in der verhältnismäßig hohen Durchschnittsquote aus, die auf jede Klasse an Mitgliedern entfällt. Auf jede Ortsfrankenklasse kommen im Durchschnitt 1654 und auf jede Betriebsfrankenklasse 482 Mitglieder, während die Durchschnittsrate aller Klassen 635 Mitglieder beträgt.

Die Zahl der mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Erkrankungsfälle steigerte sich von 5 633 956 im Vorjahre auf 5 710 251 im Jahre 1913. Das ist ein Mehr von 76 295 Fällen, das ungefähr der gestiegenen Mitgliederzahl entspricht. Auf je 100 Mitglieder kamen 1912 42,6 und 1913 42,1 Krankheitsfälle. Der Stand der Erkrankungsfälle ist demnach gegen das Vorjahr um ein geringes günstiger

geworden. Das gleiche kann jedoch nicht von der Krankheitsdauer gesagt werden, hier ist eine Verschlechterung eingetreten. 1912 kamen auf je 100 Mitglieder 849 und 1913 865 Krankheitstage (Unterstützungstage). Die Dauer eines Erkrankungsfalles betrug im Durchschnitt 1912 19,9 und 1913 20,6 Krankheitstage.

Auch die Sterblichkeitsziffer stellt sich 1913 günstiger als im Vorjahre. Es sind 81 581 Sterbefälle zu verzeichnen, darunter 62 212 männlicher und 19 369 weiblicher Personen. Hierbei sind indes die Sterbefälle bei der Gemeindeversicherung nicht einbezogen, da diese keine Sterbeunterstützung gewährte. Auf je 100 Mitglieder kamen 1912 0,72, dagegen 1913 0,69 Sterbefälle.

Die Entwicklung der Krankenversicherung zeigt eine ständige Aufwärtsbewegung ihrer Leistungen. Die Krankheitskosten sind in einer fortgesetzten Steigerung begriffen, von 1912 bis 1913 ist die Erhöhung dieser Ausgaben sogar erheblich. Es betrug die Gesamtsumme an Krankheitskosten 390 686 552 Mark (359 737 713 Mk.), sie machten 30 948 839 Mk. mehr aus als 1912. Der auf jedes Klassenmitglied entfallende Durchschnittsanteil an Krankheitskosten stieg von 27,22 Mk. im Jahre 1912 auf 28,80 Mk. im Berichtsjahre. Es wurden vorausgabt: für ärztliche Behandlung 93 941 390 Mk. (85 633 295 Mk.), für Arznei und Heilmittel 60 317 655 Mk. (54 706 040 Mk.), für Kur- und Verpflegungskosten in Heilanstalten 58 933 621 Mk. (53 553 500 Mk.), für Rekonvaleszentenfürsorge 341 816 Mk. (307 475 Mk.), an Krankengeld 161 541 356 Mk. (150 398 441 Mk.), für Wöchnerinnen 7 578 774 Mk. (7 206 043 Mk.), und an Sterbegelder 8 031 940 Mk. (7 932 919 Mk.)

Die Gesamtausgaben der Krankenversicherung beliefen sich 1913 auf 515 746 575 Mk. (481 392 169 Mk.), darunter befinden sich 28 251 065 Mark Ausgaben für die Verwaltung. Die Gesamteinnahmen betragen 1913 539 327 974 Mk. (503 948 705 Mark), die Vermögensbestände bezifferten sich auf 310 867 936 Mk. (307 231 994 Mk.) und in den Reservefonds waren vorhanden 285 915 198 Mk. (281 391 704 Mk.).

In die Statistik nicht mit einbezogen sind die Ersatz- und die Knappschaftsklassen. Für letztere liegen die Angaben erst für 1912 vor. Die Zahl dieser Klassen geht ständig zurück, 1912 bestanden 153, in welchen 932 877 Personen, darunter 13 221 weibliche, gegen Krankheit versichert waren. Es traten 539 276 Erkrankungsfälle ein, die zusammen 9 125 188 Krankheitstage ausmachten. Die Gesamtausgaben betragen 40 972 614 Mark darunter 38 931 254 Mk. an Krankheitskosten. Vereinnahmt wurden 47 452 620 Mk. und die Vermögensbestände bezifferten sich auf 31 511 679 Mk.

Die Unfallversicherung.

Auf dem Gebiete der Unfallversicherung kommen als Versicherungsträger in Frage die gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften, ferner die staatlichen, kommunalen und provincialen Behörden für Verkehr und Bauausführungen sowie 14 Zweiganstalten von Berufsgenossenschaften, von denen 13 den Baugewerksberufsgenossenschaften und eine der Seeberufsgenossenschaft angegliedert sind.

Die gewerblichen Berufsgenossenschaften wurden seit 1912 um zwei vermehrt, ihre Zahl beträgt nunmehr 68. Es wurden neu gebildet eine Details-handelsberufsgenossenschaft und eine Versicherungsgenossenschaft für Privatfahrzeug- und Reittierbesitzer. Die gewerbliche Unfallversicherung umfaßte 828 335 Betriebe (1912: 762 603) mit durchschnittlich 10 630 437 Personen (10 178 577) oder 9 476 233 Vollarbeitern (9 011 570). Die Aufsicht über die der Versicherung unterstellten Betriebe wird von 386 technischen Beamten ausgeübt.

Für die Land- und Forstwirtschaft bestehen 49 Genossenschaften. Die tatsächliche Zahl der versicherten Betriebe und die der Versicherten wird nicht festgestellt. Es soll für die landwirtschaftlichen Genossenschaften schwierig sein, diese Zahlen zu ermitteln. Bei den Angaben über die Betriebe und Personen wird zurückgegriffen auf die Ergebnisse der Betriebsstatistik 1907. Für 1913 wird die Zahl der versicherungspflichtigen Betriebe auf 5 485 800 und die der versicherten Personen auf 17 403 000 festgesetzt. Gegenüber der hohen Zahl der Betriebe ist die Zahl der technischen Aufsichtsbeamten außerordentlich gering, sie beträgt nur 63.

Von den Reichs-, Staats- sowie gemeindlichen Ausführungsbehörden werden für 1913 1 071 054 versicherte Personen (1 032 028) oder 854 501 Vollarbeiter (799 247) nachgewiesen. Von den 14 Zweiganstalten liegen Angaben über die Zahl der Versicherten nicht vor, sondern nur solche über Vollarbeiter. Jedoch sind auch diese Angaben unvollständig, da Bauarbeiten, die einzeln genommen weniger als 6 Tage in Anspruch nehmen, bei der Berechnung der Vollarbeiter nicht zum Anschlag kommen. Soweit Angaben gemacht wurden, bezifferte sich die Zahl der Vollarbeiter bei den 14 Zweiganstalten auf 60 258.

Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß bei den gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften circa 3,3 Millionen Versicherte als doppelt gezählt erscheinen, dürfte die Gesamtzahl der im Jahre 1913 gegen Unfall versicherten Personen rund 26 Millionen betragen.

Die zusammenfassende Darstellung der Rechnungsergebnisse aller Träger der Unfallversicherung läßt erst mit erschreckender Deutlichkeit erkennen, welche große Opfer an Leben und Gesundheit alljährlich das werktätige Volk im Dienst der Arbeit zu bringen hat. Es kamen 1913 insgesamt 789 373 Unfälle (742 422) zur Anmeldung, und zwar bei den gewerblichen Versicherungsträgern 581 211, bei den landwirtschaftlichen 139 487, bei den Ausführungsbehörden 66 163 und bei den Zweiganstalten 2512. Auf je 1000 Versicherte kamen 1913 27,04 gemeldete Unfälle gegen 26,04 im Vorjahre. Die amtliche Statistik bemerkt zu diesen Zahlen, daß sie im allgemeinen noch hinter der Wirklichkeit zurückbleiben, da ein Teil Unfälle — der bei den einzelnen Berufsgenossenschaften bald größer bald kleiner sein dürfte — trotz der gesetzlichen Meldepflicht nicht zur Anmeldung kommt.

Die Unfallschwere und die Unfallsfolgen sind nur zu erkennen aus Grund der von den Versicherungsträgern gemachten Angaben über die im Laufe des Jahres erstmalig entschädigten Unfälle. Es handelt sich hierbei um alle Unfälle, die erstere

* Die eingeklammerten Zahlen bedeuten die Vergleichszahlen des Jahres 1912.

Folgen nach sich zogen, die entweder einen tödlichen Ausgang nahmen oder mindestens einen über 13 Wochen hinausgehenden Heilungsprozess erforderten. Es kamen 1913 insgesamt 139 633 Unfälle (137 089) zur erstmaligen Entschädigung, es entfielen demnach auf je 100 gemeldete Unfälle 17,69 (18,47) entzündigte. Unter den Verletzten waren 114 237 männliche und 20 226 weibliche erwachsene Personen, ferner fielen den Unfällen zum Opfer 5170 jugendliche Personen (unter 16 Jahren), darunter 850 weibliche. Von den entzündigten Unfällen kommen auf die gewerblichen Berufsgenossenschaften 74 978 (74 488), auf die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften 58 251 (56 445), auf die Ausführungsbehörden 5529 (4994) und auf die Zweiganstalten 875 (1162).

Von den 139 633 Unfällen nahmen 10 293 (10 300) einen tödlichen Ausgang, 868 (909) zogen eine dauernde völlige und 45 751 (46 290) eine dauernde teilweise Erwerbsunfähigkeit nach sich. Bei 82 721 (79 590) Unfällen trat nur eine vorübergehende Erwerbsunfähigkeit ein. Die 10 293 tödlich verunglückten Personen hinterließen insgesamt 20 608 Angehörige, für die sie zu sorgen hatten, und zwar 6503 Witwen (Widwer), 13 699 Kinder oder Enkel und 406 Eltern oder sonstige Verwandte aufsteigender Linie.

Die an erwerbsunfähig Verletzte gezahlten Entschädigungen betragen 137 066 613 Mk., davon kommen 11 815 132 Mk. auf Heilbehandlung. Als Entschädigungen für tödlich Verletzte wurden 38 284 153 Mk. verausgabt. Im Durchschnitt entfiel auf jeden im Jahre 1913 entzündigten Verletzten eine Entschädigungssumme von 173,53 Mk. Den höchsten durchschnittlichen Entschädigungssatz weisen die Ausführungsbehörden mit 256,90 Mk. und den niedrigsten Satz die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften mit 80,21 Mk. auf. Von den weiteren Ausgaben der Unfallversicherung wären noch hervorzuheben die Kosten für Unfalluntersuchung und Feststellung der Entschädigungen im Betrage von 6 212 062 Mk., eine Ausgabe von 2 739 875 Mark für Unfallverfütung, 1 502 884 Mk. Kosten für Rechtspredung und 20 035 285 Mk. Ausgaben für die Verwaltung.

Die Gesamtausgaben für die Unfallversicherung betragen 1913 228 155 121 Mark (225 211 461 Mk.). Das Gesamtvermögen beziffert sich auf 596 374 988 Mk., davon befinden sich 361 373 805 Mk. in den Reservefonds. An den Gesamtausgaben sind beteiligt die gewerblichen Berufsgenossenschaften mit 167 167 390 Mk., die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften mit 43 205 412 Mk., die Ausführungsbehörden mit 14 414 377 Mk. und die Zweiganstalten mit 2 814 392 Mk.

(Schluß folgt.)

Konsumenteninteressen im Kriege.

Ungehörte Verteuerung der Lebensmittel, Kriegswucher aller Art haben im November und Dezember

vorigen Jahres in Berlin zur Gründung des „Kriegsaussschusses für Konsumenteninteressen“ geführt. Es ist dies eine Organisation, welcher sich eine große Anzahl Reichsverbände angeschlossen haben, die ihre Konsumenteninteressen durch die schrankenlose Willkür bei der Herausgabe oder Einbehaltung der notwendigen Lebensmittel, durch die Selbstherrlichkeit der derzeitigen Besitzer über die von Volk und Meer gebrachten Rohstoffe und Bedarfsartikel bedroht fühlten. Da finden sich denn neben den Vertretern der freien Gewerkschaften und Konsumentgenossenschaften solche von privaten und staatlichen Angestelltenverbänden, katholischen, christlichen und Hirsch-Dünckerischen Gewerksvereinen, Frauenvereinigungen und anderen. Den verschiedensten Weltanschauungen huldigend, haben sie sich doch hier zusammengefunden, um gemeinsam ihre Interessen als Konsumenten wahrzunehmen. Der Kriegsaussschuß wurde bald Mittelpunkt eines Netzes von Bezirksaussschüssen, die sich über das ganze Reich verbreiteten und zum Teil wieder Ortsaussschüsse errichteten, die mit der Zentrale in stetem Materialaustausch stehen.

Seine Tätigkeit setzte der Kriegsaussschuß ein mit der Bekämpfung der verkehrten Sparpolitik, durch welche die Bevölkerung zur Einschränkung ihres Verbrauchs angeregt werden sollte, die aber die Wirkung hatte, daß infolge der heraufgesetzten Preise die minderbemittelte Bevölkerung ihre Lebenshaltung noch mehr einschränken mußte als bisher, während die Bessersituierten nach wie vor verbrauchen konnten, was ihnen beliebte. Da kam denn am 25. Januar die weltberühmte Bundesratsverordnung über die zwangsweise Einführung der gemeinwirtschaftlichen Getreide- und Brotverkaufsregelung, an welcher man dem Kriegsaussschuß ein gewisses Verdienst nicht absprechen darf; hat er doch durch das Ausarbeiten eines technisch durchführbaren Planes für Beschlagnahme des Brotgetreides, unterstützt durch eine Besprechung im Reichsamt des Innern, die innerhalb der Reichsregierung vorhanden gewesenen Gegner der verkehrten Sparpolitik unterstützt und die Möglichkeit der Sozialwirtschaft bei dem notwendigsten Nahrungsmittel des Volkes bewiesen. Der Einbürgerung des Brotkartensystems hat der Kriegsaussschuß die Wege geebnet und in dem Kampf gegen die immer mehr gestiegene Preisspannung zwischen Getreide und Mehl erreicht, daß bereits mehrere Mal der Mehlpreis heruntergesetzt wurde. Nicht den gleichen Erfolg hat der Kriegsaussschuß in der „Kartoffel- und Schweinefrage“ gehabt. Als endlich auf sein wochenlanges Drängen hin eine Bestandsaufnahme der Kartoffeln am 15. März erfolgte, fiel die geforderte Sicherstellung einer genügenden Menge für den menschlichen Bedarf trübe genug aus, und die Vorschläge für Abschlächtungen der Schweine, für die Abfahregelung von Fleischwaren, für Herstellung und Aufbewahrung von Dauerwaren hatten bei der natür-

lichen Gegnerschaft der Landwirtschaftsbehörden gegen die Abschlächtungen wenig Erfolg.

Es ist dem Kriegsaussschuß gelungen, die Zuführung von Magermilch in die Städte etwas zu beleben, auch die zeitweise Sperrung der Trinktbranntwein-Erzeugung ist wohl z. T. auf sein Betreiben zurückzuführen; dagegen ist es ihm nicht gelungen, die Erhöhung des Zuckerpreises zu verhüten, obwohl er immer wieder auf den Zucker als teilweisen Ersatz für fehlende Fette hingewiesen hat. Beschäftigte sich der Kriegsaussschuß zwecks Sicherung der Massenernährung auch außerdem mit den verschiedensten Fragen auf wirtschaftlichem Gebiete, der Bekämpfung des Wildschadens, Einschränkung der Bierbrauerei, um Gerste und Malz zur Nahrung freizuhalten, so hat er auf der anderen Seite sich auch die Aufgabe gestellt, die wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit, die Kaufkraft des großen Publikums zu stärken. Er trat dem „Arbeitswucher“, d. h. ungerechtfertigten Herabsetzungen von Lohn und Gehalt mit Entschiedenheit entgegen und hat, mit Hilfe sozialer Vermittlung seitens militärischer Behörden, bei fast allen Firmen, die Kriegsaufträge ausführten, weitgehende Verbesserungen für die Arbeitnehmer erzielt.

Uneben und steinig ist der Boden, den der Kriegsaussschuß zu bearbeiten hat, oft hat er schwer zu kämpfen gegen den Eigennutz und die Profitgier einzelner Produzenten- und Händlergruppen, welche am liebsten ungehemmt ihren Einfluß auf die Gestaltung des Wirtschaftsmarktes geltend machen möchten, ohne jede Rücksicht auf die Ernährungsmöglichkeit der großen Verbrauchergruppen; aber wenn ihm auch nur selten glatte Ertrungenschaften beschieden waren, wenn auch nicht allzu oft positive Erfolge zu verzeichnen sind, so hat er doch durch Abwehr und Aufklärung oft bewirkt, daß die Dinge sich nicht noch schlimmer entwickelten. Und großen Konsumentenmassen hat er schließlich das Bewußtsein verschafft, daß ihre berechtigten Klagen über die fortwährende weitere Verschärfung ihrer Lebenslage auch den Kreisen zu Gehör gebracht werden, die die Macht haben, hier Milderung zu schaffen. Man darf sich das nicht gerade leicht vorstellen, denn nicht immer verbindet sich mit der Macht auch der Wille zum Helfen; auch dort stößt man auf alte Vorurteile, die noch nicht zum Schwinden gebracht worden sind. Aber wenn auch dort das Verständnis für die Lage der Konsumenten geweckt und verbreitet worden ist, so ist das mit ein Verdienst unseres Kriegsaussschusses, der sich durch Mißerfolge noch nicht hat abschrecken lassen, sondern durch entschlossene Weiterarbeit seinen öffentlichen Einfluß zu steigern sucht. Es ist allerdings die Mitwirkung aller Verbraucher notwendig, um die ständig wachsenden Aufgaben erfolgreich zu lösen. Da unsere wirtschaftlichen Hauptorganisationen, die Gewerkschaften und die Genossenschaften, intensiv tätig sind bei allen Arbeiten des Kriegsaussschusses, so besteht für uns hauptsächlich die Aufgabe, diese unsere Organisationen zu fördern und zu kräftigen,

Aus Industrie und Technik.

Von Richard Woldt.

(Fortsetzung und Schluß.)

Eine andere wichtige Bestimmung in der Ausarbeitung der Schiffskonstruktion ist die Festlegung der Geschwindigkeit. Gerade für ein Kriegsschiff bildet ja die Schnelligkeit der Bewegungen im Angriff sowohl wie in der Verteidigung einen wichtigen Faktor der militärischen Brauchbarkeit.

Auch hier bestehen für das Verhältnis zwischen dem Displacement und der Geschwindigkeit physikalische Gesetze. Das Wasser setzt dem Schwimmerkörper jeweilig einen bestimmten Widerstand entgegen, es kommt auf die Schiffsform an. Und es wird die günstigste Schiffsform planmäßig durch Schleppeversuche ermittelt.

Ebenso wie für den Handelschiffbau sind auch für den Kriegsschiffbau Modellschleppeversuchsanstalten eingerichtet worden. Die Reichsmarine hat sich in Marienfelde bei Berlin ein solches Institut geschaffen.

Ein Schiffsmodell wird angefertigt. In verkleinertem Maßstab wird von einer Maschine der Schiffskörper aus Paraffin ausge schnitten. Der Apparat selbst ist wieder ein kunstvoller Mechanis-

mus, der nach den Schiffslinien aus dem rohen Paraffinblock ein genau verkleinertes Modell häufig im Maßstab von 40:1 ausführt.

Dieses Modell wird nun geschleppt. Es wird in einen mit Wasser gefüllten Kanal in die Schleppe eingeseht. Die Versuchsanstalten haben Bassins von 6–10 m Breite und 50–200 m Länge bei etwa 3 m Tiefe. Bei dem Schleppen kommt es darauf an, die Zugkraft zu ermitteln, die notwendig ist, um das Modell mit einer bestimmten Geschwindigkeit vorwärts zu bewegen.

Ein kleiner Schlepper zieht das Modellschiff vorwärts. Es ist ein Gerätewagen, der in Schienen über dem Bassin entlang fährt. Dieser Kraftwagen führt seine genauen Meßinstrumente mit, die anzeigen und laufend registrieren, mit welchem Kraftaufwand und mit welcher Geschwindigkeit, ausgebrückt in den kleinsten Einzelheiten, das Paraffinmodell hin und her gezogen werden mußte.

Wer dieses Versuchsschiffchen in dem kleinen Modellhafen herumschwimmen sieht, möchte leicht geneigt sein, das ganze für eine recht teure Spielerei zu halten. Und doch bilden diese Versuche „das einzige zuverlässige Mittel, die Maschinenleistung festzustellen und haben sich schon vielfach durch Verbesserung der geplanten Schiffsformen und damit erzielten Verminderung der erforderlichen Maschinenkraft sehr bezahlt gemacht“.

Denn die Versuche beruhen auf wissenschaftlichen Formeln. Der Engländer Froude hat nämlich nachgewiesen, daß die Formwiderstände des Schiffsmodells mit denen des wirklichen Schiffes in demselben Verhältnis stehen wie die beiderseitigen Gewichte. Haben die Ingenieure in der Versuchsanstalt ein genau verkleinertes Modell hergestellt, ist das Schiffsgewicht genau ermittelt und wird nun das Paraffinschiff in der „korrespondierenden Geschwindigkeit“, nämlich im gleichen Verhältnis zu der Geschwindigkeit des großen Schiffes im Ernstfall geschleppt, so ist nur der Kraftverbrauch auszurechnen. Die Meßinstrumente am Gerätewagen haben diese notwendigen Kraftleistungen registriert und nach den Froudeschen Formeln braucht man jetzt nur die Werte umzurechnen auf die Strahmverhältnisse des zu bauenden Schiffes. Solange wird an dem Schiffsmodell herumgeschnitten und solange werden die Schleppeversuche fortgesetzt, bis die Meßinstrumente des Gerätewagens den verhältnismäßig geringsten Kraftverbrauch anzeigen. Dann hat man die günstigste Schiffsform gefunden und ist nun wieder in der Ausarbeitung des Konstruktionsentwurfes einen Schritt weiter.

Genau Angaben über die Bauausführung vermitteln die Schiffsfahrpläne.

Die Sprache des Ingenieurs ist die Zeichnung durch die er sich dem Arbeiter verständlich macht.

damit sie dem Kriegsausschuß, dieser allgemeinen Vertretung der Konsumenteninteressen, ihr Gepräge geben können.
Gert.

Tohndrückende Frauenarbeit.

Wo Frauen neu in Berufe hineinkommen, werden sie von den Männern mit Mißtrauen betrachtet. Die Ursache ist die Furcht, dadurch aus ihren Arbeitsplätzen verdrängt zu werden und für die Folge weniger Gelegenheiten zur Erwerbsarbeit zu haben.

Anlaß zur Verdrängung gibt die Möglichkeit für die Unternehmer, in den Frauen billigere Arbeitskräfte zu haben. Mit ganz wenigen Ausnahmen werden Frauen selbst für die gleiche Arbeit niedriger entlohnt als Männer. Dadurch aber entsteht für diese die Gefahr, sich ebenfalls mit niedrigeren Löhnen begnügen zu müssen.

Diese Wirkungen der Frauenerwerbsarbeit, die mit dem Steigen der Ziffern erwerbstätiger Frauen und Mädchen von größerem Einfluß auf die Gesamtverhältnisse der Arbeiterschaft wurden, haben dazu geführt, die weiblichen Arbeiter und Angestellten in die gewerkschaftlichen Organisationen aufzunehmen und gemeinsam mit ihnen den Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu führen nach dem Grundsatz: Gleicher Lohn für gleiche Leistungen.

Von der Erfüllung dieser Forderung sind wir aber noch weit entfernt. Nicht zuletzt liegt dies an den erwerbstätigen weiblichen Personen, die von dem Wert der gewerkschaftlichen Organisationen so schwer zu überzeugen sind und so leicht nicht glauben wollen, daß jeder Einzelne dazu beitragen kann, ihn zu erhöhen. Die Ansicht, nur vorübergehend erwerbstätig zu sein, ist ein weiterer Grund, sich den Organisationen nicht anzuschließen.

Diese Gründe sind aber nicht allein die Ursachen, die die Frauen noch immer die Rolle der Tohndrücker spielen lassen. In der Hauptsache ist es die weitverbreitete Ansicht, den Frauen kommen gleiche Löhne auch gar nicht zu, weil sie weniger zum Leben brauchen als die Männer. Diese Ansicht wurzelt so tief in weiten Kreisen der Bevölkerung, selbst bei dem weiblichen Teil, daß die Arbeiterorganisationen erhebliche Anstrengungen machen müssen, sie in ihren Kreisen auszuwurzeln. Vorher ist aber an praktische Durchführung der Organisationsforderung gar nicht zu denken. Glücklicherweise ist auch diese gewerkschaftliche Tätigkeit nicht erfolglos.

Wie sehr man als ganz selbstverständlich ansieht, für Frauenarbeit nicht die gleichen Entschädigungen zu gewähren wie den Männern, zeigen unter anderem Verfügungen der badischen und preussisch-hessischen Eisenbahnverwaltungen. Der Krieg hat auch für die Eisenbahnen Personalschwierigkeiten geschaffen und zur Einstellung weiblicher Arbeiter geführt. Die genannten Behörden

zahlen als Entschädigungen aber nur bis zu drei Vierteln der Beträge, die früher männlichen Arbeitern gewährt wurden. Nur wenn ganz außergewöhnliche Verhältnisse vorliegen, soll von dieser grundsätzlichen Regelung der Löhne abgegangen werden.

Daß Frauen im Eisenbahndienst nur mit leichteren Arbeiten beschäftigt werden sollen, rechtfertigt nicht die niedrigere Bezahlung. Allerdings ist es berechtigt, schwerere Arbeit anders zu entlohnen als leichte, und wenn Frauen im Eisenbahndienst die leichte Arbeit zugewiesen erhalten und den Männern die schwere Arbeit bliebe, würde niemand gegen einen entsprechenden Unterschied in der Entlohnung sein. Allerdings dürfte dieser nicht dazu führen, den Frauen für ihre Arbeit weniger zu zahlen, als den Männern früher dafür gegeben wurde. Das aber ist nach den Erlassen der beiden genannten Eisenbahnverwaltungen der Fall, die übereinstimmend in allen Fällen nur bis zur Höhe des dreiviertelfachen Betrages der früheren Entschädigungen bei der Entlohnung der Frauen gehen wollen.

Wenn selbst Behörden in dieser Art Frauenarbeit bewerten und entlohnen und sich darunter sogar die Eisenbahnverwaltung des Mutterlandes Baden befindet, darf man sich freilich nicht wundern, daß in Privatbetrieben die geringere Entlohnung der weiblichen Arbeitskraft immer wieder eintritt.

In der jetzigen Zeit ist dies von ganz besonderem Einfluß. Bei der herrschenden Teuerung der Lebensmittel sind Familien, in denen die Frau Hauptnährer ist, geradezu zur Unternahrung verdammt. Auch alleinlebende Frauen und Mädchen, die von ihrem Verdienst leben müssen, können sich nicht genügend ernähren. Wo Kriegsfamilien nur die Reichsunterstützung erhalten, sind sie ebenfalls gezwungen, sich stark einzuschränken, wenn die Frau als Erwerbsarbeiterin nur gering entlohnt wird. Es ist ferner zu bedenken, daß ein Teil der Betriebe, einschließend die behördlichen, die billige Frauenarbeit nach dem Kriege beibehalten werden und dies weiterer Anlaß zu Lohnkürzungen für die Männer sein wird.

Diese Aussicht wird sicher in dem Maße sein, beunruhigend auf unsere Krieger draußen in den Schützengräben zu wirken, die für ihre und die Zukunft ihrer Familien besorgt werden.

Diese Wirkungen der Frauenerwerbsarbeit sind deshalb recht bedauerlich. Freilich schafft man sie dadurch nicht aus der Welt. Sie ist nur zu beseitigen durch gewerkschaftliche Organisation auch der Frauen. Das zeigt uns nicht zuletzt das Verhalten der beiden süddeutschen Eisenbahnverwaltungen.

Mögen deshalb die Arbeiter und Arbeiterinnen aus der Beschäftigung und Entlohnung der Frauen während des Krieges lernen und danach ihr Verhalten einrichten.
G. H.

Uebergabe des Bauauftrages.

Die Schiffe werden nunmehr im Bau gegeben, der entweder auf einer Staatswerft oder einer Privatwerft erfolgen kann. Wir haben drei staatliche Marinebetriebe, die Werften in Danzig, Kiel und Wilhelmshaven; trotzdem diese Betriebe fast in jedem Jahr vergrößert worden sind, müssen zur Bewältigung der laufenden Kriegsschiffsbauten Privatwerften herangezogen werden.

Bei der Uebergabe des Bauauftrages an eine Staatswerft werden ihr die Zeichnungen mit allen Angaben gestellt, sollen Privatwerften als ausführende Unternehmungen in Frage kommen, so erfolgt in regulären Fällen ein Ausschreiben, eine Auswahl derjenigen Werft, die auf Grund ihrer Einrichtungen, ihres Preisangebotes ihrer Leistungsfähigkeit am besten für den in Frage kommenden Bauauftrag geeignet ist.

Unsere deutsche Marinebehörde berücksichtigt heute nur noch inländische Werften. Im Ausland wurde dieses Prinzip der eigenen nationalen Schiffsbauproduktion nicht immer durchgeführt, oft auch in Rücksicht auf mangelnde inländische Leistungsfähigkeit bedachten dann Marinebehörden, die Privatwerften anderer Länder mit ihren Aufträgen. Mangels eigener Erfahrung, oder um möglichst vielseitiges Material in die Hand zu bekommen, schreiben mitunter auch einzelne Staaten eine internationale

Von unseren Kollegen im Waffenrock.

Am der Ital. Grenze, 14. August 1916.

Z. B. 1 Die heutige Morgenarbeit unserer 30,5 cm-Mörserbatterie, der ich als Verbindungsglied für die Flugzeugbeobachtung diene, war, wie so häufig schon, von bestem Erfolg. Die vom Brigade-Kommando gestellte Aufgabe, eine feindliche, gut verborgene schwere Batterie, die sich in letzter Zeit unliebsam betätigte, außer Geleht zu setzen, ist gelöst, was natürlich jeden, der dabei mitwirkte, mit Befriedigung erfüllt. Hierzu kommt noch, daß es gelang, eines von zwei feindlichen Flugzeugen, die während unseres Feuers versuchten, unsere Stellung zu erkunden, herabzuschießen. Sich überstürzend, mußte es aus reißer Höhe in einem entfernter liegenden Teile unseres Kampfabschnittes zu Boden. Die letztere Tatsache werdet Ihr zuhause aus den amtlichen Berichten wohl schon erfahren haben, wenn mein Brief dort ankommt. Immerhin halte ich sie aber noch für erwähnenswert, weil sie in engem Zusammenhang mit der Tätigkeit unserer Artillerie steht. Im Gegenatz zur italienischen Artillerie, welche mitunter eine geradezu lächerlich wirkende Munitionsverschwendung betreibt, geht unsere mit dem kostbaren und doch so verderbenbringenden Material äußerst haushälterisch um. Mitunter will es einem zu sparsam erscheinen. Da jedoch die Wirkung des feindlichen Feuers bei aller Festigkeit und Ausdauer eine nur minimale ist, beruhigen sich auch die ungeduldgigsten Gemüter bei der zwar sparsamen und doch überlegenen und erfolgreichen eigenen Feuertätigkeit. Dieser große Unterschied sowohl was den Munitionsverbrauch als auch die Wirkung anbelangt, besteht einfach darin, daß die Italiener auf mangelhaft aufgeklärte und nicht beobachtete Ziele drauflos knallen und, wie es den Anschein hat, auf gut Glück bestimmte Strecken bestreuen, um doch hin und wieder einen Zufallstreffer zu erzielen. Leicht wird es ihnen allerdings nicht gemacht, in unsere Stellungen Einblick zu gewinnen, denn was in bezug auf Deckung und Maskierung geleistet wird, ist bewundernswert. Daher waren auch die häufigen, manchmal täglich sich wiederholenden Erkundungsfüge feindlicher Flieger über unseren Köpfen bisher ergebnislos. Was aber für die Artillerie gilt, die bei uns nur sicher aufgeklärte Ziele unter Feuer nimmt und auch nur dann, wenn die Möglichkeit einer genauen Schußbeobachtung vorliegt, das trifft auch für die Tätigkeit unserer Flieger zu. Das gebirgige Kampfgebiet macht es selbstverständlich auch dem Gegner möglich, seine Batterien derart versteckt in Stellung zu bringen, daß sie von unseren, auf hohen Bergen aufgestellten Beobachtungsposten nicht so leicht oder gar nicht eingesehen werden können. Diese Aufgabe fällt dann den Fliegern zu, die den feindlichen wiederum insofern überlegen sind, als ihnen neben ihrer anscheinend besseren Terrainkenntnis, auf anderen Kriegsschauplätzen erworbenes Fähigkeiten und vorzügliches Flugmaterial auch noch die drabllöse Telegraphie zur Verfügung steht. Die letztere Einrichtung gibt dem Beobachter die Möglichkeit, ein gefundenes Ziel, ohne erst eine zeitraubende Landung vornehmen zu müssen, sofort zu melden und das darauf gerichtete Feuer aus der Luft herab leiten und diri-

konturrenz für ihre Marineneubauten aus, wie dies früher von Seiten der Nordamerikanischen Union geschah und neuerdings auch von Rußland und Argentinien erfolgt ist."

Natürlich kann in Kriegszeiten die deutsche Marinebehörde noch viel weniger wie während des Friedens einen Schiffsauftrag an das Ausland abgeben, wird die private Industrie zu Hilfe genommen, so erfolgt an eine private Werft der Schiffsauftrag. Auch hier die gleiche Vereinbarung wie im Handelschiffbau: die Werft muß garantieren, das Schiff genau so zu liefern wie bestellt. Bei der Uebergabe der Zeichnungen und Pläne wird durch ein umfangreiches Schriftstück festgelegt, daß die Abnahme des Schiffes und die Zahlung des vollen Kostenpreises nur nach den vorher aufgestellten Berechnungen, wenn der Schiffskörper über eine bestimmte Gewichtsgrenze nicht hinausgeht, wenn die Maschinenanlage bei vorgeschriebener Leistung eine bestimmte Raumgröße nicht überschreitet, wenn der Kohlenverbrauch pro Stunde und Pferdekraft sich in der vorher errechneten Grenze hält und was dergleichen Bestimmungen noch mehr sind.

Nachdem in den Bureaus an diesen Vorbereitungen siederhaft gearbeitet worden ist, erfolgt in den Werftstätten die Bewirkung des Entwurfes in Stahl und Eisen. Von diesem Teil des Werdens eines Kriegsschiffes in einem späteren Artikel.

Bildlich gesprochen: Im Gehirn des Ingenieurs zunächst einmal das Schiff im Entwurf, dann denkt er sich das ganze Schiff durchschneiden und die Schnittflächen zeichnet er auf. Im horizontalen Schnitt entstehen die Ansichten der Decks, vertikal der Länge nach erhalten wir die Längsschnitte, vertikal in der Breite die Querschnitte.

Ein Gewirr von Linien zuerst, erkennen wir bald Regel und Ordnung in dem Mikrokosmos und nun wird in allen Einzelheiten klar, wie der Schiffsrumpf, der Außenkörper, sein Gerippe bekommt, wie auf den Decks Kommandobrücken und Geschütze aufgestellt, im Schiffsinnern die Maschinen, Apparate und Aufenthaltsräume der Mannschaften untergebracht sind. In allen Einzelheiten sehen wir die kriegerischen Zweckgedanken des zukünftigen Schiffes verwirklicht.

Das ist technische Schaffen und moderne industrielle Arbeitsorganisation: der Handwerker überlegt sich, wie eine Arbeit werden soll, während er sie ausführt, im Industriebetrieb liegt der Arbeitsplan fest, bevor die Ausführung erfolgt ist. In der Werft haben die Ingenieure ihre Schiffspläne in allen Einzelheiten ausgedacht und festgelegt, bevor die Arbeiter in den Werkstätten den ersten Hammer Schlag an der neuen Arbeit gemacht haben.

gieren zu können. Daß die Tätigkeit eines Feldpiloten und des Beobachters keine leichte und ungefährliche ist, versteht sich von selbst und es gehört dazu eine nicht geringe Portion Kaltblütiger Entschlossenheit. Während den meist zwei- bis dreistündigen Flügen in Höhen von über 8000 Metern wird das Flugzeug ununterbrochen mit Schrapnell- und Gewehrfeuer überschüttet und so manches Loch in den Tragflächen gibt nach erfolgter glücklicher Landung Kunde von der Gefahr, in der sich die lähnen Insassen befunden haben. Hierbei spielt natürlich der Zufall oder das Glück, wie man es nennen will, eine Hauptrolle. Und das selbe Schicksal, das heute, und wie ich gelesen habe, auch vor einigen Tagen erst eine Anzahl italienischer und französischer Flieger betroffen hat, kann morgen die eigenen treffen. Wir wollen es aber nicht hoffen — denn so sehr jeder Verlust auf Feindeseite befreudigt, so schmerzlich wird ein solcher auf unserer Seite empfunden. Man nenne die Beschießung, welche über die Vernichtung des Gegners empfunden wird, gefühllos, unmenschlich oder roh, aber es ist so! Auge um Auge, Zahn um Zahn, das ist heute die fürchterliche Lösung, von der selbst jene Menschen ersaft werden, die sonst das große schöne Wort der Menschenliebe verkünden, wenn sie dem großen Ringen auch nur als Zuschauer in nächster Nähe beiwohnen. Ich werde den Eindruck daher auch nie vergessen, den der Ausspruch eines Feldpaters auf mich machte, der vor einiger Zeit einen abgefeuerten Schuß mit den Worten begleitete: „Gott gebe, daß er trifft!“ — Ich konnte nicht erfahren, ob der fromme Wunsch in Erfüllung gegangen ist und die 80 er Bombe sich mehr von diesem als von der Lichtigkeit des feuerleitenden Offiziers und des Nichtanoniens beeinflussen ließ, aber noch nie ist mir sinnfälliger zum Bewußtsein gekommen, was es mit der christlichen Nächstenliebe in dieser Zeit — und vielleicht in anderen Zeiten auch — für eine Verwandtnis hat. —

16. August 1918.

L. P.! Gestern war wieder ein heißer Tag. Nicht allein im meteorologischem Sinne, obwohl die liebe Sonne es auch nur zu gut mit Freund und Feind meinte. Von 5 Uhr früh bis spät in die Nacht hinein rollte ununterbrochen der Donner schwerer Geschütze über Berge und Täler hin. Welchen Zweck die feindliche Artillerie verfolgt, ist nicht recht ersichtlich. Was immer aber beabsichtigt war, die Wirkung blieb, wie bisher immer, weit hinter dem Kraftaufwand und der verbrauchten Munition. Was letztere anbelangt, so dürfte die Tatsache interessieren, daß wieder, wie gewöhnlich, 70 bis 75 Prozent Blindgänger unter den hundertsten von 28 er Bomben, die daher gepiffen kamen, festzustellen waren. Ich neige der Ansicht zu, daß auch die Italiener von einer gewissen „neutralen“ Seite bedient werden, denn solchen Schund kann nur Massenfäbritation hervorbringen, die aber die italienische Industrie m. G. nicht aufweisen kann. Aber, sei dem wie immer, wir sind darüber durchaus nicht ungehalten, denn der viele Lärm um Nichts, fügt uns keinen Schaden zu. — Im Gegensatz zu gestern, herrscht heute beinahe idyllische Ruhe, und das macht wieder das Wetter. Bis in die Höhenlage meines Standortes, die zirka 1200 Meter über dem Meeresspiegel beträgt, und noch tiefer hinab wälzen sich dicke Wolkenmassen dahin, jede Aussicht und damit auch jede Feuerfähigkeit verhindernd. Nur hin und wieder gibt fernes Pfeifen und ein dumpfer Knall Kunde davon, daß wir uns hier nicht in einer friedlichen Sommerfrische befinden. Zwar sind es auch noch einige andere Umstände, die eine solche Annahme nicht ganz rechtfertigen, aber diese brauche ich Dir wohl nicht besonders zu beschreiben. Du wirst Dir ja davon leicht eine Vorstellung machen können, daß solch ein Krieg mit allerhand anderen Mitteln noch geführt wird, die wieder ihre besonderen Wirkungen ausüben. Vielleicht habe ich ein andermal wieder Gelegenheit darüber mit einigen meiner Beobachtungen aufzuwarten zu können. —

Gestern war ein halbes Jahr verflossen, seitdem ich den Soldatenrock trage. Mannigfaltig sind die Eindrücke und Erfahrungen, die ich seither auf diesem mir vorher völlig fremden Gebiet zu sammeln Gelegenheit hatte. Rau und hart war die Schule zwar, die mich in so kurzer Zeit befähigen mußte, ein wenn auch nur winziges Teilchen beizutragen, zu der Riesenarbeit, die jetzt bewältigt wird. Aber gerade das Zusammenwirken von Millionen solcher Teilchen hat das mächtige große Ganze hervorgebracht, das unwiderstehlich auf das Ziel zuströbt, das es zu erreichen gilt. Froh bin ich, schon frühzeitig erkannt zu haben, welche Macht in dem Zusammenfassen aller von einem bestimmten Willen befehlten Kräfte innewohnen kann und um wieviel leichter machte es mir, diese Erkenntnis mich in ein solches Ganzes einzufügen. Aber auch die Tausende und Abertausende jener Menschen, denen

vorher der Sinn für jedes Zusammenwirken mit der großen Masse fehlte, denen wird der Krieg es lehren, welche Kraft nur in der Einigkeit und Geschlossenheit aller liegt, die zusammen gehören, dieselben Interessen und gleichen Ziele haben. Das wird sich als eine der wenigen guten Folgen, die diese fürchterliche Zeit mit sich gebracht hat, erweisen. Und das Dichtwort: „Strebe immer zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden — als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an“ wird gute Früchte tragen.

Das, L. P., waren wieder einige Gedanken, von denen, die mich so oft mit daheim verbinden. Und viele meiner Schicksalsgefährten da draußen, davon bin ich fest überzeugt, werden ebenso denken und empfinden und wenn es ihnen vergönnt ist, wieder heimzukehren, wird so mancher als ein anderer, in unserem Sinne — besserer, zurückkommen.

Damit Schluß für heute und seid Alle dabei recht herzlich begrüßt mit dem Wunsche auf ein baldiges frohes Wiedersehen!

Euer Engelbert.

Korrespondenzen.

Augsburg, 26. August. Schöne Erfolge der Rotationsarbeiter bei Gaas und Grabherr (Neue Augsburg Zeitung, Augsburger Postzeitung). Von echt christlicher Nächstenliebe, wie es genannte Zeitung täglich anderen ins Gewissen redet, die gar nicht genug tun kann in Ratschlägen, wie jetzt in dieser schweren Zeit den Arbeitern geholfen werden muß, zeigt nachstehendes Vorkommen: Die unorganisierten Rotationsarbeiter genannter Firma stellten schriftlich das Ersuchen an die Betriebsleitung, man möge ihnen eine Kriegsbezugs-Feuerungszulage bewilligen, wie es in anderen Geschäften und Fabriken schon längst zu verzeichnen war. „Aber was wäre denn das, eine Kriegszulage — das gibst nicht, jetzt überhaupt nicht! Es solle nur Jeder froh sein, daß er Arbeit hat!“ so lautete die Antwort. Das verträgt sich aber schlecht mit dem, was in unserer Zeitung über Feuerungszulagen für die Arbeiter alles geschrieben wird, dachten sich die also Abfertigten, hielten zusammen und ließen der Direktion anfangs Juli wissen, daß sie von morgen ab die Arbeit einstellen würden, wenn sie nicht eine wöchentliche Zulage von 3 Mk. erhielten. Nun wurde ihnen seitens der Direktion mit allem Möglichen gedroht, unter anderem auch mit einer Anzeige beim Generalkommando. Doch die Leute ließen sich nicht abschrecken. Nach einigem Hin und Her wurde ihnen die verlangte Zulage auch bewilligt. Range währte die Freude aber nicht, denn nach und nach wurde Jeder gekündigt und heute sind bereits alle entlassen bis auf Einen, der sich wahrscheinlich erbot, bei dem alten Lohn wieder zu arbeiten. So erging es Familienvätern mit dreißig bis zu 17-jähriger Dienstzeit. So sehen die guten Ratschläge, die diese Zeitungen anderen geben, in der Praxis aus; nicht uninteressant ist auch, daß diese Zeitung den Abonnementspreis um jährlich 1,20 Mk. erhöhte mit dem Hinweis, die Kosten für Arbeitslöhne seien gestiegen und anderes mehr. — Aber recht so, so muß es den Arbeitern gehen, die nie den Weg zu einer strammen Organisation finden, die sich die wöchentlichen Beiträge „sparen“, wie sie sagen und selbst vorgehen. Möge es deshalb eine Warnung für Viele sein!

Kundschau.

Der Verband der Sattler und Portefeuille nach Ablauf des ersten Kriegsjahres. Der Zustand Berufsfremder zur Arbeit in der Leder- und Ausstattungsindustrie hat auf den Verband der Sattler und Portefeuille insofern günstig eingewirkt, als er seine Werbemöglichkeit auf einen großen Teil bisher unorganisierter ausdehnen konnte. Während der vier letzten Quartale wurden mehr als 11 000 Neuaufnahmen vollzogen. Wenn der Verband am 1. Juli 1918 trotzdem nur 177 männliche und 899 weibliche Mitglieder mehr zählte, als am gleichen Tage des Vorjahres, so liegt das daran, daß über 7000 Mitglieder bereits zum Kriegsdienst eingezogen waren und im letzten Vierteljahr allein fast 4000 meistens neugewonnene, berufsfremde Mitglieder, wieder gestrichen wurden. Der Beschäftigungsgrad in der Ausstattungsindustrie hat in den letzten Monaten merklich nachgelassen; von den Entlassungen sind aber fast gar keine Sattler betroffen. Am 1. Juli zählte der Verband 13 718 männliche und 1899 weibliche Mitglieder. Neuaufgenommen wurden in den Monaten April, Mai, Juni 2093, wegen Reste gestrichen und zum Militär eingezogen 4768. Für Beiträge und Aufnahmegebühren vereinbarte die Zentralkasse 99 587 Mk., die Lokalkassen 18 188 Mk. Infolge der guten Beschäftigung bezugsberechtigter Mitglieder wurden nur 154,60 Mk. für Unterstützungen ausgezahlt, im gleichen Viertel-

jahr des Vorjahres dagegen 85 541 Mk. Am 31. Juli 1918 wurde die sechste Kriegskassensatzung aufgenommen, aus der eine ständige Zunahme der Frauenarbeit in der Leder- und Ausstattungsindustrie zu entnehmen ist. Die Zahl der männlichen Mitglieder ist im Juli auf 18 662 gefallen, die der weiblichen auf 2116 gestiegen. Vollbeschäftigt waren 14 877, verkürzt arbeiteten 240, arbeitslos waren 291, krank 151. Zum Militär eingezogen waren 7092.

Nicht klagen, sondern handeln! Richard Calver schreibt:

„Die Konsumenten sind immer bereit, zu klagen und zu röhnen, sich zu entrüsten und zu protestieren, aber daß sie sich zu einer Sammlungs ihrer Macht aufrichten lassen, daß sie ihre Zerplitterung aufgeben würden, daran denken sie nicht. Ihnen soll geholfen werden, aber von anderen. Mit diesem Rufe sind sie noch nie weit gekommen und werden auch in Zukunft recht wenig erreichen, so viel sie auch klagen und jammern mögen. Wäre die Masse der Verbraucher in Konsumvereinen organisiert, so hätten wir keine solche Lebensmittelteuerung, wie wir sie jetzt bedauerlicherweise feststellen müssen. Die Schwäche und Energielosigkeit der Masse der Verbraucher, abgesehen von den Schichten die konsumgenossenschaftlich organisiert sind oder die es nicht nötig haben, ist eine Hauptursache der heutigen Preissteigerung auf dem Lebensmittelmarkt. Das muß den ewigen Jeremiahen gegenüber einmal ganz deutlich und offen gesagt werden. Gut, die einen nehmen zu viel, sie nehmen mehr als sie nehmen dürfen. Ja, warum denn, weil die anderen, die die Ware zu bezahlen haben, zu schwach und zu zerplittert sind, um als einzelne auf den Preis drücken zu können. Jahresbeiträge hat man es den Konsumenten gepredigt: schließt euch zusammen, konzentriert eure Kraft als Käufer von Lebensmitteln — und man wird euch nicht mehr über-vorteilen können. Wieviele aber sind in ihrer Tätigkeit diesem Rufe gefolgt? Es ist eine kleine, kleine Minderheit. Nun, wo die Folgen dieser energielosen Schwäche sich hellt sichtbar machen, soll der Staat helfen. Er tut ja sein möglichstes, aber auch er kann die Gesetze des wirtschaftlichen Kampfes nicht aus der Welt schaffen. Darüber lassen die Erfahrungen dieses Krieges doch wohl keinen Zweifel mehr.“

Es wäre dringend zu wünschen, daß aus diesen Erfahrungen die oben richtig angebeuteten Konsequenzen von den Verbrauchern gezogen würden. „Selbst ist der Mann!“

Den Wert einer Versicherung bei der Volksfürsorge empfand in letzter Zeit wieder die Frau des Bergmanns J. R. in Offen. Ihr Mann hatte am 1. März 1914 bei der Volksfürsorge eine Versicherung nach Tarif II abgeschlossen, welche ihm bei einer halbmonatlich zu zahlenden Prämie von 1 Mk. beim eintretenden Tode, spätestens aber nach 25 Jahren, eine Summe von 440 Mk. garantierte. Am 4. August 1918 erlitt der Mann auf der Feste „Gumboldt“ in Wülheim durch einen Schuß in einem Aufbruch eine Verletzung des Schädels, worauf der Tod sofort eintrat. Die Witwe erhielt darauf alsbald die fällige Versicherungssumme im Betrage von 426 Mk. ausgezahlt. An Prämien sind dafür 94 Mk. geleistet worden.

Ein anderer Bergmann in Gelsenkirchen hat am 1. November 1918 sein sechsjähriges Söhnchen nach Tarif IV versichert, um in dessen 20. Lebensjahre 95 Mk. ausgezahlt zu erhalten. Der Junge starb aber schon am 9. August 1918 an einer infolge von Scharlach eingetretenen Nierenentzündung, worauf an den Vater die Summe von 92 Mk. ausgezahlt wurde. An Prämien sind 21 Mk. bezahlt worden.

Ehren-Tafel

für unsere im Felde gefallenen Kollegen.

Am 14. Juli d. J. fand unser Kollege
Max Bürger
in Ausland den Heldentod.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
die Bahnhofs-Ges. —

Am 18. August fiel bei einem Sturm-
angriff unser Kollege

Hans Richter,
Rotationsarbeiter im Generalanzeiger.
Sein Andenken hält in Ehren
die Bahnhofs-Ges. —